Mühelose Selbstverständlichkeit

Die Josquin Capella (Berlin) hat in St. Cyriakus, Straßdorf, ihr Publikum mit Vokalkunst der Renaissance beschenkt

Vox humana? Vox coelestis! Die Josquin Capella (Berlin) hat unter Leitung von Meinolf Brüser in St. Cyriakus, Straßdorf, ihr Publikum mit Vokalkunst der Renaissance beschenkt. Neben Johannes Ockeghems „Requiem" standen Josquin Desprezs „La déploration de Johannes Ockeghem: Nymphes des bois" und Heinrich Fincks „Missa super ‚Ave praeclara'" auf dem Programm. Fazit: die Capella stellte bei der EKM all ihr Können in den Dienst der Musik.

GERHARD SCHÄFER

Die Capella hatte besonders wertvolle Blüten einer frühen musikalischen Hochkultur erarbeitet, wofür man sie mit dem Amt eines „Botschafters der Renaissance" auszeichnen möchte. (Foto: Tom)

Dieses begann schon bei der Auswahl der Werke zweier nahe beieinander liegender Musikergenerationen. Johannes Ockeghem, der durch die besondere Anwendung satztechnischer Mittel und die Weiterentwicklung der franko-flämischen Polyphonie zum Wegbereiter nachfolgender Generationen wurde, bildete den Ausgangspunkt des Konzerts. An das Requiem, welches die älteste vollständige Vertonung der Totenmesse ist, schloss sich eine weltliche Totenklage auf Ockeghem an, die von Josquin Desprez vertont worden war. Es ist dieses Werk, sowie verschiedene Ockeghem-Zitate, die eine Verbundenheit Desprez' mit dem Meister andeuten.

Desprez' Werk markiert in besonderer Weise den Beginn der musikalischen Neuzeit. Seinen Zeitgenossen Heinrich Finck hat die Musikforschung wegen der geistigen Spannweite seines Schaffens und der universalen Behandlung aller geistlichen und weltlichen Formen der Musik seiner Zeit als ersten deutschen „Großmeister" gewürdigt. Die Capella hatte also besonders wertvolle Blüten einer frühen musikalischen Hochkultur erarbeitet, wofür man sie mit dem Amt eines „Botschafters der Renaissance" auszeichnen möchte.

Wie ist es nur möglich, etwas so Schweres und Diffiziles so selbstverständlich und mühelos Wirklichkeit werden zu lassen? Wie tief und intensiv muss die Auseinandersetzung mit dem Urtext gewesen sein, um diesen Grad der Verinnerlichung zu erreichen? Wie inspirierend muss die Probenarbeit gewesen sein, um diese gemeinsame Vorstellung von Klang bis in das kleinste Detail zu finden? Jeder stellte seine individuellen Fähigkeiten in den Dienst der Musik als einem größeren Ganzen; die Einzelstimmen traten nur aus dem Gesamtklang hervor, wenn es nötig war, wenn sie es mussten. Nirgends waren Risse oder Brüche in der Linienführung oder der Gestaltung der Phrasen auszumachen – was für eine Stimm- und Musikkultur!

Das Gleiche gilt für eine immer aus dem Text und der Musik hervorgehende Dynamik, die nie aufgesetzt oder effekthaschend wirkte. Die Interpretation war authentisch und zog durch ihre Selbstverständlichkeit den Zuhörer in ihren Bann. Sie entband von Verantwortung, erlaubte Selbstvergessenheit und Loslassen von aller irdischen Mühsal. Minutenlanger Applaus und der Schluss der „Déploration" als Zugabe folgten. Sicher eines der leisesten Konzerte bei der diesjährigen EKM – aber bestimmt eine der Sternstunden stiller Größen!

Aufzeichnung durch den Südwestrundfunk (SWR2). Sendetermine: Samstag, 19.9.2009, 20.03 Uhr (SWR2 Aus dem Land); Dienstag, 13.10.2009, 13.05 Uhr (SWR2 Mittagskonzert)

Gmünder Tagespost, 28.09.2009

Ganz und gar verschmelzend

Festival Europäische Kirchenmusik: Josquin Capella in St. Cyriakus Straßdorf

Das Konzert der Josquin Capella in St. Cyriakus Straßdorf schloss nahtlos am Musikforum des Nachmittags an, gab es doch ausschließlich A-cappella-Musik des 15./16. Jahrhunderts mit Kompositionen von Johannes Ockeghem, dem Namensgeber des Ensembles: Josquin Desprez und - nach der Pause - von Henrich Finck.

KONZERT (-ry). Allein der stilistische Vergleich, sodann die ständig wechselnde Ausführung von drei bis zu sechs Stimmen sowie die Textumsetzung in eine metrisch wie stimmführungsintensive Vokalpolyphonie bedeuteten einen ungeheuren Gewinn, zumal die Hochrenaissance trotz wachsender Interpretenzahl (dokumentiert auf vielen CDs) keineswegs zum Allgemeingut geworden ist.

Genau hier lag das Verdienst der EKM-Verantwortlichen, mit der Josquin Capella ein Ensemble gewonnen zu haben, das sich ganz souverän als authentischer Botschafter dieser wundervollen Musik erwies. Spiritus rector Meinolf Büser, der auch für das instruktive Programmheft verantwortlich zeichnete, versammelt um sich eine internationale Liebhabergruppe, die in Projekten das Repertoire erarbeitet und im ihren liturgischen Kontext erschließt: alles sehr wirkungsvoll.

Nur wer, auf sich selbst gestellt, die geforderte Stimme allein zu singen hat, kann ermessen, welch hoch zu bewertende Leistung in etwa siebzig Minuten durch jedes Ensemblemitglied erbracht wurde: Miriam Andersén und Sabine Lutzenberger (Sopran), Paul Kirby und David Munderloh (Tenor), Guido Heidloff (Bariton) und Joel Frederiksen (Bass). Dirigent Büser gab gestisch nur den Fluss der ineinander verwobenen, selbstredend unterschiedlichen Metren sowie die Dynamik vor. Wer die Partitur gesehen hat, kann nur erstaunt Respekt zollen: Da gehen die Takte ganz unterschiedlich in- und übereinander. Das Ohr der Hörer wird dessen nicht gewahr, weil alles so homogen, dennoch differenziert strömt. Die kunstvoll strukturierte Architektur legt Zeugnis ab von der hohen Kompetenz ihrer Schöpfer. Deshalb ist die Kontrapunktik der Stimmen von wunderbarer Harmonie der daraus entstehenden Akkorde, die nur einmal gezielt homophon fokussiert sind: beim „Et incarnatus est" im „Credo" des Schlusswerks, der Missa super „Ave præclara" zu 4 bis 6 Stimmen von Heinrich Finck, von Josquin Capella minutiös ausgefeilt dargeboten.

Die ganz und gar verschmelzend aufeinander hörenden Stimmen haben zugleich Kontur, auch Kraft. Der sonor schwarze Bass des Joel Frederiksen gibt das tragende Fundament der komplexen Mehrstimmigkeit, während die anderen Kombinationen von zwei oder drei Vokalisten durch die Andersartigkeit der Farben den Text entsprechend ausleuchten kann. Die wunderbare Akustik der Kirche unterstützt das Ganze auf einem Teppich natürlichen Halls.

Ockeghems Requiem ist allein schon wegen jener der heutigen oder tridentinisch andersartigen Textzusammenstellung auch in der Wirkung ganz originell: ohne die Sequenz des erschütternden „Dies iræ", mit dem Offertorium beschließend, kein Sanctus, Benedictus, Agnus Dei, ohne Communio, Responsorium und Hymnus. Dafür mit Psalm 42 („Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser") ein existenzieller Tractus.

Das zweite Werk, Josquins Nänie auf den Tod des verehrten Ockeghem, ist ein großes Monument in Tönen, ein Aufruf auch an die Freunde, zu weinen ob des Verlusts des „guten Vaters". Welche Farbigkeit des Ausdrucks, welch eine stilistisch gereifte Weiterführung! Mit der Messe Heinrich Fincks wurde auch diesbezüglich noch eins draufgesetzt: Alle Register des Ausdrucks menschlicher Regungen erschüttern, wenn man das Gehörte verinnerlicht.

Kaum eine Trübung des Genusses, so engagiert, konzentriert und hingebungsvoll stellten die Künstler ihr Vermögen in den Dienst einer überzeugenden Interpretation. Deshalb der lange herzliche Beifall, von einer Zugabe belohnt.

Rems Zeitung / 30.07.2009